Zeitschrift: Zürcher Taschenbuch

Herausgeber: Gesellschaft zürcherischer Geschichtsfreunde

Band: 19 (1896)

Artikel: Meta Heusser : eine zürcherische Dichterin

Autor: Pestalozzi, L.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-984871

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 16.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Meta Heußer.

Eine zürcherische Dichterin. (Ein Vortrag.)

Auf dem Höhenzuge, der die beiden Schweizerkantone Zurich und Zug von einander trennt, befindet sich eine freundliche Ortschaft, deren Häuser anmuthig zersteut an den Abhängen herum liegen, das Dörfchen hirzel. Man genießt von da aus eine überaus hübsche Aussicht auf den oberen Theil des Zürich= sees. Steigt man etwas in die Höhe, so befindet sich dort ein schönes Wäldchen, von bessen Rande aus man einen prächtigen Ausblick genießt in der Richtung nach dem Zugersee hin, wo man auch den Rigi, Pilatus und die Berner Schneeberge vor sich hat. Die Bevölkerung des Dorfes beschäftigt sich mit Land= wirthschaft. Hier hat fast ihr ganzes Leben eine Dichterin zuge= bracht, die es wohl verdient, nicht nur, daß ihre Landsleute ihr in liebender Erinnerung zugethan bleiben, sondern daß man ihrer auch in weiteren Kreisen gedenkt. Es ist dies die Pfarrerstochter und Doktorsfrau Meta Heußer, die Mutter der weit herum bekannten trefflichen Erzählerin, Frau Johanna Spyri. In einer Zeit, wo so viel verstiegenes Wesen auf dem Markte der Deffent= lichkeit sich breit macht, thut es wohl, eine Dichterin kennen zu lernen, die, allem unweiblichen Wefen abhold, in schlichter Ein= falt ihres Weges bahingegangen ist, die kein Aufsehen machen wollte, aber, auch unter gegenfätzlichen Strömungen, ihre festen Ueberzeugungen beibehielt, und die, wo sie redete, Christensitte und fromme Häuslichkeit pries. Wenn wir hinzufügen, daß diese

Dichterin, die zunächst nichts anderes sein wollte, als eine treue Gattin und eine liebende Mutter ihrer Kinder, doch auch ein Interesse an allem besaß, was aus der großen Welt heraus in ihre stille Klause hineintonte, und die Eindrücke, die sie von da aus empfieng, gut auffaßte und klar wiederzugeben verstand, und daß sie mit einem warmen Herzen ein feines Gefühl für Rein= heit und Wohllaut der Sprache verband, so tritt man nicht ungern in das kleine, sonnige Stübchen einer solchen Frau hinein. Wir bemerken dabei, daß sie bei ihrem Dichten zunächst nicht ber Gedanke an die Deffentlichkeit bewegte; fie schrieb an Freund= innen, sie dichtete für ihren Familienkreis, sie schmückte die christ= lichen Feste der engern Heimat mit ihrer schlichten Poesie; und wenn ihr Name bennoch auch in die weiteren christlichen Kreise hinausgedrungen ift, ift es fast gegen ihren Willen geschehen, so daß sie von den sie betreffenden Veröffentlichungen eher unangenehm berührt worden ist und nur sehr allmählig sich freuen konnte als, was sie schrieb und dichtete, einen Anklang in verwandten Gemüthern fand.

Als Dichterin wurde Meta in weiteren Kreisen zuerst bestannt, da der hochbegabte Sänger Albert Knapp in Stuttgart, der Herausgeber der alten "Christoterpe" und des "Liederschatzes", dem sie als "Verborgene" für jenes Jahrbuch auch einige Lieder gegeben hatte, unter dem Titel "Lieder einer Verborgenen", eine Sammlung ihrer Poesien veranstaltete. Wit folgenden Worten führte er dieselbe in die Oeffentlichkeit ein: "Mein Herz freuet sich", sagte er, "diese Segenslieder einer theuren langjährigen Freundin, die ihren Namen in kindlicher Demuth und Einfalt vor der Oeffentlichkeit nicht genannt wissen will, hier der Gemeinde des Herrn als ein köstliches Gemeingut zu übergeben. Sine bescheidene Bevorwortung, nicht Bevormundung sind diese Linien, womit ich Lieder begleite, die wohl in mehreren Aussagen, als nur in dieser erstmaligen, der Dichterin nach langen Bitten

und Mahnungen abgerungenen, erscheinen, und namentlich in der christlichen Frauenwelt des fröhlichsten Anklanges nicht ermangeln werden. Denn die liebe Sängerin, eine bald 61jährige Frau und Kamilienmutter, äußerlich durch allerlei Kreuz, innerlich aber durch das gütige Wort Gottes und die Kräfte der zukünf= tigen Welt zu einer Verkundigerin der Liebe Chrifti groß gezogen, versteht den geistlichen Flötenton, wie den Posaunenschall des Glaubens im Rreise der Kinder Gottes seelenvoll anzu= stimmen, und es bedarf daher meine Einführung nicht nach einem Beistesdiplome, sondern bloß noch einer gangbaren, von ihr selbst gebilligten Sitte, damit ihre Liebesklänge nicht gar namenlos in bie Welt hinausgehen." Er wünscht bann, daß die Gnade des Herrn, zu beffen Preise diese Lieder gefungen seien, dieselbe in den Berzen fämmtlicher Lefer und Leferinnen mit einem unvergäng= lichen Segen begleiten wolle. "Denn einen Segen dieser Art in redlichen Seelen zu erzeugen, find sie ebenso lebensfähig, als in besonderem Grade werth." Da die Bezeichnung Metas als der "Verborgenen" allerlei Verwechslungen mit einer anderen, gleichfalls in der "Chriftoterpe" vertretenen Pfarrersfrau, der Frau Pfarrer Zeller in Stäfa, hervorgerufen, so willigte Meta ein, daß in einer zweiten, 1863 erschienenen Auflage ihr Name ben Gedichten vorgesetzt wurde, und auch diesmal war es Knapp, der "diesen Kindern einer heiteren geistlichen Morgenröthe" den un= vergänglichen Segen bessen anwünschte, "bem seine Kinder, ber göttlichen Verheißung gemäß, wie der Thau aus der Morgen= röthe sollen geboren werden". "Er lasse", sagt Knapp, "die theuern Lieder, die im Anschauen der herrlichen Alpenwelt und in geist= licher Freiheitsluft entsprungen sind, Ihm in viel tausend Ge= muthern eine Frucht bringen, die in's ewige Leben bleibt." Eine zweite Sammlung Gebichte erschien im Jahre 1867.

Noch einmal drang der Name Metas an die Oeffentlichkeit. Es geschah dies, als Adolf Zahn, damals Domprediger in Halle,

Sohn einer vertrauten Freundin unferer Dichterin, Frauenbriefe von Anna Schlatter, Wilhelmine von der Bendt, Kleophea Zahn und der Verborgenen herausgab. Diese Veröffentlichung geschah nicht eben nach Wunsch und Willen der Mitbeteiligten, sondern hat ihr, da die Briefe sehr intimer Art waren, einigen Verdruß ge= macht; aber so sehr wir dieses ihr Zartgefühl ehren, so können wir boch nicht umhin es auszusprechen, daß die Briefe zum größten Theile in hohem Mage erbaulich sind und gerade die der "Berborgenen" als die eigentlich köstlichen in dem Buche bezeich= net werden muffen. "Die lettere Zeit", schrieb der Heraus= geber, "hat mehrere geschichtliche Darstellungen aus der nächsten Vergangenheit gebracht; mit besonderer Vorliebe hat man das Reimen des neuen Lebens im Anfang bieses Jahrhunderts ge= schildert. Unsere Briefe gewähren einen Einblick, wie sich dieses Leben bei Frauen gestaltet. Ich bereue nicht die Mühe, die mir die Sichtung der großen hinterlassenen Briefmenge gemacht hat, und entlasse die Frauenbriefe mit dem Wunsche, daß sie eine Fundgrube echter Weiblichkeit werden möchten und daß der Geist der Wahrheit und des Glaubens, der sie durchweht, geöffnete Herzen finde." Ich glaube meinerseits, daß dieser Wunsch wirk= lich in Erfüllung gegangen sei. Speziell die Briefe Metas offen= baren einen großen Reichthum inneren Lebens. Dieselben sind an ihre Freundin Kleophea Zahn gerichtet, eine Tochter jener Anna Schlatter, die in vertrautem Verkehr mit Lavater, Seiler, Boos und anderen frommen Männern stand, deren Leben uns wie wenige andere einen Einblick gewährt in das Regen und Ringen der christlich angeregten Kreise in unserem Vaterland, im Anfang unseres Jahrhunderts. Die Tochter Kleophea hatte einen deutschen Theologen, Namens Zahn, geheirathet. Wie innig der Verkehr zwischen den beiden Freundinnen war, mag man aus folgender Briefstelle ersehen. "Lag mich wissen", schreibt Meta einmal, "Dein Thun und Wirken, Dein Reben und Schweigen, Dein

Lieben und Bleiben im Bater! Unser ganzes Haus grüßt Dich mit unzerbrüchlicher Liebe! Kind: unsere Wohnung ist außer Raum und Zeit — ich weiß von keiner Trennung nichts. — Ich küsse und drücke Dich fest an mich! Bleibe treu der Einfalt in Christo! Vergiß Dein Geschwistervolk nicht! Gott schenke Dir ein beständiges Zusammenleben mit ihm, und der Friede Gottes weiche nicht einen Augenblick aus Deiner Seele! Hol' auch für mich oft einen Segen vom Vater! Grüß' mir mit einem Segenssblick sedes offene Menschenantlitz um Dich her, theures Herz! Leb wohl! In ewiger Liebe". So warm ist hier der Ton. Aber neben intimen Auslassungen finden sich auch Erörterungen tiefgehender Art und Schilderungen aus der Zeit, die, wiedergegeben von einer geistig angeregten und lebendigen Frau, rechte Stimsmungsbilder sind.

Auf Grund der Gedichte und der Briefe sollte es möglich sein, ein Bild von Meta zu entwersen, wie es zwar nicht für eine ausgeführte Lebensbeschreibung, aber wohl für eine Stizze, wie sie im Kahmen eines Vortrags allein möglich ist, genügen mag. So viel uns bekannt ist, sind allerdings noch Aufzeichnungen ihres Vaters aus der Revolutionszeit vorhanden, und von ihr selbst sollen Tagebücher da sein. Aber Gründe, die wir ehren, entziehen diese den Kenntnissen eines Fernestehenden. Dagegen sind bei ihrem Tode ihr einige freundliche Nachruse gewidmet worden, so einer von dem selbst dichterisch beanlagten Nachbarpfarrer Hirzels, Pfarrer Konrad Menzel in Schönenberg, im "Daheim."

Führen wir zuerst ihren Lebensgang vor. Ihr Leben war ein überaus einfaches. Sie wurde geboren am 6. April 1797 als die Tochter des Pfarrer Wilhelm Schweizer von Zürich ¹).

¹⁾ Wirz. Etat bes zürch. Ministeriums. pag. 84.

Derselbe war geboren 1751, ordinirt 1777, ward 1782 Vikar in Dübendorf und 1785 Pfarrer in Diepoldsau, St. Gallen. 1796 kam er nach Hirzel. Hier hatte er in den Jahren 1801—1804 viel Unangenehmes von der aufgeregten Bevölkerung zu bestehen, weil er selber, wie die meisten Geistlichen damals, der alten Ordnung der Dinge zugethan war, während die Mehrheit seiner Gemeinde der neuen huldigte. Später gestalteten sich die Verhältnisse freundlicher. Er war, wie es heißt, ein schlichter, einfacher, herzlicher Mann, der sich durch weiter nichts auszeichnete, als "durch seinen Glauben an das Wort Gottes und sein Anhangen an dem persönlichen Wort (Christus), in einer Zeit, wo das Evangelium theuer war im Lande". Aber eben das sicherte ihm den Einfluß auf die ihm Nahestehenden und Alle, die es redlich meinten. "In seiner Gattin", sagt Zahn, "hatte er eine tiefe, feine Natur neben sich, die in der Weisheit des stillen Geistes und in zarter sich ver= bergender Liebe wohlthätig ihren Mann und ihre Töchter beein= flußte." Die Erziehung der letztern war selbstverständlich eine über= aus einfache. "Von einer bichterischen Ausbildung, wie man sie nach ihren spätern so bedeutenden Schöpfungen erwarten könnte, war bei Meta keine Rede. Bei der Mutter lernte sie die häuslichen Arbeiten, beim Bater lesen, schreiben und rechnen. Gine höhere Schulbildung hatte sie nie genoffen und auch mit der poetischen Literatur ist sie eigentlich erst vertraut geworden, als sie bereits selbst als Dichterin in dieselbe eingereiht werden konnte. Alles floß bei ihr aus der Tiefe des Herzens, der innere Gehalt wie die äußere Form, und daraus gingen hervor jene "Mutterworte", die sie ihren Kindern und Enkeln widmete, jene Naturbilder, die der Anblick der herrlichen Bergnatur ihr eingab, jene Lieder, die ihrem inneren Leben entströmten, jene Blumenverse', die so innig jeder Blume ihre Bedeutung beilegen, jene "Räthsel", die weit über das Gewöhnliche hinausreichen, jene "Gelegenheits= gedichte', bei denen auch immer der weihevolle religiöse Ton vor=

herrscht." — Vorerst war sie aber noch keine Dichterin, sondern ein einfaches Landmädchen, in pfarrhäuslicher Umgebung, das spielte und lernte und die Eindrücke der sie umgebenden lieblichen Natur mit einem erschlossenen Gemüthe aufzunehmen verstand. — Eng war sie dabei mit ihrer ältern Schwester Regula verbunden, die später, als Meta ihr eigenes Hauswesen hatte, bei ihr wohnte und als die "Tante" von allen Freunden des Hausessehr in Ehren gehalten worden ist.

Es lag in der Natur der Sache, daß es der häusliche Kreis war, dem Meta zunächst ihr Interesse zuwandte. Dabei hatte sie aber auch für die Freundschaft ein erschlossenes Gemüth. Früh schon waren ihre Eltern mit der bereits erwähnten Anna Schlatter bekannt geworden 1). Als der junge Pfarrer Schweizer Geistlicher im Rheinthal geworden, hatte ihm Lavater eine Empfehlung an die ihm befreundete Familie Bernet von St. Gallen mit= gegeben, ber eben die spätere Unna Schlatter angehörte. Die Beziehungen wurden festgehalten und durch Correspondenz be= festigt. 1806 besuchte Anna Schlatter-Bernet ihre Freundin, die Witwe Lavaters. Bei biesem Anlaß kam sie auch nach Hirzel, begleitet von ihrer Tochter Kleophea. Schon bamals schlossen sich die Mädchen aneinander an. Die Freundschaft wurde er= neuert, als Meta im Jahre 1813 einen Besuch in St. Gallen machen durfte. "Zwischen Kleophea und Meta erblühte ein inniges und festes Gemeinschaftsleben der Liebe; die beiden gleich stürmischen und erregbaren Naturen ketteten sich so treu aneinander, daß sie sich in Wahrheit mit Jonathan und David vergleichen konnten. Die Gedanken der Einen fanden vollen Widerklang in dem Herzen der Andern, und ihr Motto war: Wir haben uns ver= standen. Es entstand zwischen Beiden eine lebhafte und emsige Correspondenz, in der sich die Freundinnen mit zärtlichster Liebe

¹⁾ Bogel. Lebensbild berfelben. "Zahn".

oft schwärmerisch überschütteten, aber da beide reich begabt und voll Poesie waren, hatte auch diese Schwärmerei einen angenehmen Zauber. Was sie erlebten und thaten, thaten sie in gegenseitigem Angedenken und mit der Frage, wie sich die Andre in diesem Falle benehmen würde. Sie waren sich auch ferne nah und um= gaben und "umrankten" sich allezeit." So Dr. Zahn über diesen Freundschaftsbund. Und weiter sagt ebenderselbe: "Die Liebe von Meta und Kleophea erkaltete nicht ihr Leben hindurch, sie blieb bis in die Tage des Alters gleich stark, nur wurden sie stiller und ernster. Sie wurden immer mehr in nachdrücklichen Erfahrungen von ihrer Untüchtigkeit zu allem Guten und ihrer Geneigweit zu allem Bosen überführt, schöpften aber auch aus dem unerschütterlichen Frieden, der in Christo Jesu ist, mit Freuden das Waffer des Heils. Sie wurden dann durch die Verhältnisse weit außeinander geführt, indem Kleophea, die eine Erzieherinnenstelle angenommen hatte, sich nach Deutschland ver= ehelichte, während Meta im Lande blieb. Aber als hochbetagte Frauen haben sich die Freundinnen noch einmal gesehen. Da hatten die frischen Mädchen von ehemals keinen andern Wunsch mehr, als sich einst an den Kusten Kanaans wieder begrüßen zu können, dort auch ihre Kinder zu finden und vollkommen zu genesen in der freien Gottesluft, die auf den Bergen Gerusalems weht."

Aber zu diesen Empfindungen führten erst lange und nicht immer leichte Lebensersahrungen hin. 1821 hatte sich Weta mit dem Arzte Joh. Jak. Heußer vermählt, mit dem sie bis zum Jahre 1859 verbunden blieb. Er war ein beliebter Landarzt, vielleicht nicht immer mit dem vollen Verständnis für die tieferen Empfindungen seiner Frau, aber sonst ein wackerer Mann. In der She mit Jakob Heußer wurde sie die Mutter von 7 Kindern, von denen eins frühe starb. Eine ihrer Töchter, die spätere Frau Stadtschreiber Spyri von Zürich, hat in ihre Erzählungen viele

Erinnerungen aus ihrer Jugendzeit verwoben, so gleich in ber ersten, hübschen: "Ein Blatt auf Bronn's Grab", wo man ein schönes landschaftliches Bild von dem Orte, wo sie ihre Kind= heitszeit zubrachte, gewinnt. Begreiflich, daß unsere Dichterin mit ihrem bei aller Zartheit der Empfindung doch schlichten und ein= fachen Sinn die Stelle einer Doktorsfrau auf dem Lande aufs beste ausgefüllt hat. Ihr Nachbarspfarrer Menzel sagt in dieser Beziehung von ihr: "Sie war als Arztfrau in Hirzel so recht an ihrer Stelle. Neben der treuesten Sorge für ihren Gatten und ihre Kinder hatte sie ein warmes Herz für Alles, was in der Gemeinde vorging, namentlich für die Armen. Auch die An= gelegenheiten des Vaterlandes verfolgte sie mit lebendigem Interesse. Am meisten aber lag ihr doch immer das Reich Gottes am Herzen. Sie war von inniger Gottes= und Heilandsliebe durch= glüht, und dies gab ihr in allen Lebenslagen, auch unter mannig= fachem Kreuz die rechte Richtung. -- Begreiflich, daß es sie bei ihrer geistigen Regsamkeit freute, wenn ab und zu Besuch zu ihr kam und noch andere Interessen als nur die alltäglichen an ihre Thure flopften." — Mit dem Pfarrhaus ihrer Gemeinde war sie eng verbunden. — Unter den Männern, die sie näher kannten und denen sie manche Anregung verdankte, sei neben dem Herausgeber ihrer Dichtungen, Albert Knapp in Stuttgart, besonders Professor Schaff in New-Nork, der bekannte deutsch= amerikanische Theologe erwähnt, welcher ber Schweiz entstammte. Von Zürchern, die sie besonders schätzte, seien Bezirksrat Diet= helm Hofmeister und Pfarrer von Birch genannt.

1859 starb der Gatte. — Nun trat sie in den Witwenstand, aber es wurde nicht einsam um sie her. — Bei ihr im Hause blieb die treue Schwester, an der sie mit ganzer Seele hing; bei ihr blieben ferner zwei Töchter, welche mit Liebe und Pietät an der Mutter hingen. — Vier Kinder verheirateten sich und Enkelstinder kamen gerne in der Alternden Haus.

Bevor wir aber mit der Darstellung ihres Lebens weiters fahren, möge es uns gestattet sein, ein Gesamtbild ihres Wesens zu entwerfen, wie es sich uns auf Grund ihrer Gedichte ergibt.

Ich habe ihr Bild gesehen. In den Zügen der schweren und schwerfälligen Frau erkennt man kaum die Dichterin. Aber das Mütterliche und Verständige erkennt man in ihr und daß es eine Frau war, die auf dem rechten Grunde stand, spürt man gut heraus. Über ihre Persönlichkeit sagt Menzel, ber sie kannte, ber fromme Sinn, mit welchem fie alles aufgefaßt, habe ihrem Wesen etwas von dem Wesen der Ewigkeit gegeben, von welchem alle ihre Lieder so verklärend durchdrungen sind. Über ihre Dichtergabe hat Leimbach 1) folgendes bemerkt: "Unfraglich haben wir eine der bedeutendsten evangelischen Dichterinnen der Neuzeit in Meta Heußer anzuerkennen. Zwar ist ihr Lebenskreis ein enger und ihr Lebensgang einfach, aber die fehlende Mannig= faltigkeit ber Eindrücke mog die Schärfe ber Beobachtung reichlich auf und der Umgang mit wenigen Personen machte sie nicht arm, sondern regte sie, da diese wenigen wirklich treffliche, ernste und bedeutende Menschen waren, nur um so mehr und nachhaltiger an . . . Was wir besonders an der Dichterin schätzen muffen, und was es erklärt, daß ihre Dichtungen so ansprechen, das ist die Einfachheit und die mit dieser verbundene Unmittelbarkeit und Wahrheit der Empfindung. Hier spiegelt sich nicht nur eine schöne und edle Seele, nein, die Gedichte sind selbst der Ausfluß der Seele. Die Einfachheit der Erlebnisse, welche hier dargestellt werden, wird ganz vergessen, um der Treue willen, welche in der Hervorhebung der kleinsten Züge liegt, um der Lebenstreue der Bilder willen, welch sie entwirft; und dabei überrascht geradezu die Fülle der Liederformen und die Gewandtheit in der Hand=

¹⁾ Die deutschen Dichter der Neuzeit und Gegenwart. III. pag. 390 f.

habung auch der schwierigsten Strophenformen. Der Reim ist stets frisch und rein, das wirklich schöne Kleid der ernsten und schönen Gedanken." So Leimbach. — Wenden wir uns näher ihren Lebensäußerungen zu. Vor allem ist es die Natur, der sie ein feines, liebevolles Verständnis weiht. Ungesucht wird ihr aber diese der Stoff zur Verherrlichung dessen, der die Welt erschuf. — Von dem Schemel der Füße Gottes steigt sie zum Throne. Man höre:

Die Berge1).

Wie stehn sie da, der ew'gen Allmacht Zeugen, Die Berge Gottes hoch und hehr! Wem sie in ihrer Herrlichkeit erschienen, Der sehnt sich leise hin, als ob von ihnen Nur noch ein Schritt zum Himmel wär'!

Früh, wenn der Kranz von Morgenrosen Ihr lisienweißes Haupt umkränzt, Und spät, wenn alle Thäler dunkeln, An ihrer Stirne, bis die Sterne funkeln, Der Sonne Abschiedslächeln glänzt,

Dann wallt das Herz und wünscht sich Taubenflügel; Es will hinauf, es will empor, Wo golden Wölkchen an den Bergen blühen, Die Felsen schimmern und die Gletscher glühen Bis an des ew'gen Himmels Thor.

Was ist das wohl? was ist das mächt'ge Sehnen, Das in der Berge Anschau'n reger glüht? Es ist das Etwas, das im Menschenherzen Wit tiefer Ahnung süßen Schmerzen Empor, empor von niedrer Erde zieht.

Die Gottesmenschen liebten auch die Berge, Seit am Gebirge Ararat Den Ölzweig pflückte Noah's fromme Taube, Seit das Gesetz, das Licht und Recht im Staube Vom Sinai der Herr verkündigt hat.

¹⁾ Gedichte, 2. Aufl., I pag. 6.

Mit Moses sprach er bort als seinem Freunde, Vom Nebo rief er ihn zu sich hinan, Von Bergen sang der hohe Gottvertraute, Ver seine Burg auf Zions Felsen baute, Und auf Gilboa siel sein Jonathan.

Auf dir, Moriah, glänzte Gottes Tempel! Zum Horeb rief den Gottesmann der Herr, In fanftem Säuseln sich zu offenbaren; Und sie, die für die Welt zu köstlich waren, In Bergen irrten sie verfolgt umher.

Und himmlischer, als vom Gesetzesberge, Erglänzte Gottes Herrlichkeit Auf Tabor, als in Menschenhülle Verkläret war der ew'gen Gottheit Fülle, Und der Versöhnung Seligkeit.

Auf Galiläas Bergen ging zu beten Der Menschensohn in stiller Nacht; Dort sprach Er aus sein Selig und sein Wehe; Am Ölberg, in des bittern Kelches Nähe, Hat Er der Kämpfe heiligsten vollbracht.

Den großen Tod, durch den die Sünder leben, Starb Er am Hügel Golgatha. Und als er heimging zu des Laters Rechten, Des Lebens Fürst, verklärt aus Todesnächten, Von lichter Höhe schied Er da.

"Um Salem her sind Berge!" sprach der Seher. Auf ihren Auen sollen wir Das Lamm, das für uns blutete, einst sehen, Und klarer dann der Sehnsucht Trieb verstehen, Der aufwärts strebet für und für.

So seid mir denn in eurer himmelsnähe, Ihr Berge Gottes, seid gegrüßt! Ihr stummen Zeugen, daß die Frommen, Die Pilger einst zum Berge Zion kommen, Wo alles heimwehs heimat ist! Ich füge noch ein weiteres Naturgedicht hinzu:

Nebel im Thale 1).

Wo sind des Thales weite Fluren? Es deckt ein graues Wolkenmeer Von ihrer Welt die letzten Spuren, Kein Blick dringt hin und keiner her. Da oben auf des Berges Zinnen, Die warmes Sonnenlicht umfließt, Muß man sich erst darauf besinnen Ob auch da unten Leben ist.

Da schallen helle Glockentöne Aus dunkler Tiefe mir ins Ohr, So nah', in wunderbarer Schöne, Als ständ' ich dort am Kirchenthor. Nie hat in hellen Sommertagen Des Thales Stimme so vertraut, So mächtig an mein Herz geschlagen, Wie jest, von Wolkennacht umgraut.

"Der Nebel ist des Tones Leiter!" So sprachen sie, und leise ward Mir die verborgne Himmelsleiter Der Erdennacht geoffenbart. Was unsern Blick mit Flor umwoben, Trägt reiner nur zu Gott empor. Des Herzens Ruf, er tönet droben Zu Melodien im höhern Chor.

So winde sich mein Pfad im Dunkeln Durch Nebel, den kein Stern erhellt, Und seh' ich nichts von oben funkeln, Als gäb' es keine ew'ge Welt. Die Wolke muß mein Flehn beflügeln, Und Seufzer, hier vom Sturm verweht, Sie finden hoch auf Salems hügeln Das herz, das jedes Flehn versteht.

Auf dem Boden ihrer engen und engsten Heimat hat sich ihre Naturdichtung am liebsten bewegt. Wer das Dörflein Hirzel kennt, den muthen ihre Schilderungen ganz freundschaftlich an.

¹⁾ Gedichte, I. 2. Aufl., pag. 59.

"Wie duften", schreibt Zahn, "die frischen Wiesenmatten, über deren schwellendes Grün der Fuß hinschreitet, und das belebte Herz glaubt von den Bergen Gottes hoch und hehr nur noch einen Schritt zum Himmel zu haben."

Zu Zeiten, aber nur vorübergehend, kam sie hinaus, so nach Pfäffers, ein andermal ins Berneroberland. Da giebt sie auch diese Eindrücke wieder. Einmal, bei Anlaß der Bersheirathung eines Sohnes, kommt sie ins Engadin. "Ich wollte, ich könnte aussprechen", schreibt sie von da, "welchen Eindruck in mein innerstes Leben jene wundervolle Gebirgswelt machte — so himmelhoch, so ursprünglich, so unberührt von Menschenhand ist dort alles. Bald meinte ich zurück in die ersten Tage der Schöpfung versetz zu sein und bald hinaus auf die neue Erde. Die nahen Gletscher und Firnen und Felsen, die ringsum das hohe Innthal umschließen, krystallhell, weiß und rötlich und himmelhoch, mahnten mich immer an die Mauern und Thore des neuen Jerusalem, und ich trug ein eigenthümliches Heimweh nach der Stadt Gottes mit mir davon."

Neben der Natur ift es das Familienleben, was nach ihren Briefen und Gedichten ihr Herz erfüllt.

Verse umranken das Elternhaus. Sie mag wohl wirklich an die eigene Mutter denken, wenn sie den Kindern das "Käm= merlein der Großmutter" zeigt.

> Das Kämmerlein der Großmutter¹). Was ist in diesem Kämmerlein, So schmucklos, dürftig, eng und klein, Was so das matte Herz belebt, Und wie mit Flügeln auswärts hebt?

Es ist das Räuchwerk des Gebets, Das steigt ins Heiligthum hier stets, Und füllt die schwere Erdenluft Mit wunderbarem Himmelsbuft.

¹⁾ Gedichte, 2. Aufl., I. pag. 171.

Ein langes Leben, reich in Gott, Boll Gnade, Segen, Kreuz und Noth, Löst hier sich, nach vollbrachtem Lauf, In Lieb' und Andacht selig auf.

Sie hat geweint, gewirkt, gewacht, Im Dienste Gottes Tag und Nacht, Nun betet sie und wartet still, Bis ihr der Heiland rufen will.

Ein Tempel Gottes wölbt sich da, Die Herrlichkeit des Herrn ist nah'; Er, der mit Licht den Himmel füllt, Weilt hier in Dämm'rung eingehüllt.

Von seinem Obem angeweht, Wird jede Klage hier Gebet: "O breite, Herr, in Herz und Haus Den Segen dieses Räumchens aus!"

Vergiß es nicht, du Enkelschaar, Welch Kleinod dir gegeben war: Um frühen Morgen that sich hier Die Himnelspforte auf vor dir.

O wenn in frember, wilder Welt, Den losen Spöttern zugesellt, Je Eines aus euch, weit verirrt, Am heil'gen Glauben irre wird:

Dann musse der Erinn'rung Blick In dieses Heiligthum zurück, In unsrer Mutter Kämmerlein, Sein starker, treuer Schutzeist sein.

Wie reich und rein klingen bei ihr auch die mütterlichen Empfindungen an. "Es ist kein Kinderspiel", meint sie in Beziehung auf das Mutterwerden. Sie nennt die Mutterfreude "die schönste aller irdischen Freuden", aber sie fügt auch hinzu: "So gewiß die Mutterfreude die schönste aller irdischen Freuden ist, so gewiß bringt sie auch die tiefsten aller Schmerzen, die Angst um die eigene Seligkeit ausgenommen. Denn müssen wir sie nicht um die Kinder doppelt empfinden, gehn nicht in ihnen der ganze Jammer der Sünde, des Gesetzes, des Zweisels, alle Noth

und alle Zuchtmeister bis auf Christus auf's neue an?" Und später: "Es ist etwas Gewaltiges, nur der Erfahrung Bewußtes, viele Kinder zu haben, in denen die Mutter das ganze Leben und zumal die Angst um das Seligwerden, ehe sie selbst etwas davon empfinden, noch einmal durchleben muß." Viele ihrer Gedichte sprechen, und oft recht sinnig, Mutterfreuden und Muttersorgen aus, so die beiden, die wir zusammenstellen möchten: "Des Knaben erster Schulgang" und "Des jüngsten Mädchens Austritt aus der Schule".

Des Anaben erfter Schulgang. 1)

Da gehst du nun, — es ist der erste Schritt In deine Welt! es öffnen sich die Thüren Des Wissens dir; — o nimm den Segen mit, Der Mutter, die dich ferner nicht kann führen!

Ich hieß dich gehen; still löst ich auf das Band, Das dich an Mutterhand so süß geschlossen. — So steht die Mutter wohl am Meeresrand, Und sieht des Sohnes Kahn vom User stoßen.

Lon nun an, — o wie manches Meisters Hand Wirst du ergreifen, wie hindurch dich schlagen Durch Schul' um Schule, bis dein Schifflein Land Gefunden, und die Antwort deine Fragen!

O daß in eines Meisters Schule nur Ich dich am Ende deiner Schulen finde! Sein ist der Wahrheit Reich, — auf seiner Spur Wird Sohn und Mutter wieder froh zum Kinde.

Was für ein hübsches Seitenstück dazu ist das gleich nach= folgende:

Des jüngsten Mädchens Austritt aus der Schule²). Aus niedrer Schule trittst du heut', Mein Mägdlein, freudig aus; Bon hoher Schule kam erfreut Dein Bruder auch nach Haus.

¹⁾ Gebichte, 3. Aufl., I. pag. 173.

²⁾ Gedichte, 3. Aufl., I. pag. 174.

Vorbei ist nun der harte Zwang Der Schulen klein und groß, Der mehr als zwanzig Jahre lang Die Kinder mir umschloß.

Wie schau'n wir doch so gern zurück, Ist eine Höh' erstrebt, Wo noch einmal durchmißt der Blick, Was Alles man erlebt.

Da wird hernach uns leicht und klar, Was dunkel war und schwer, Die Wolke trüber Angst sogar Glänzt röthlich hinterher.

Doch, ist's nun ausgelernt, mein Kind? Die Arbeit gar vorbei? Selbst beine großen Brüder, sind Sie nun der Schulen frei?

So lang ein Mensch auf Erden geht, Ist Schule da für ihn; Und wohl ihm, wenn er nur versteht, Recht still zu sein darin!

Es redet eines Meisters Wort Zur großen Kinderschaar Durchs Menschenleben fort und fort, Verhüllt und offenbar.

Komm, Meta! Großes giebt es hier Zu lernen, zu verstehn! — Und miteinander wollen wir Fortan zur Schule gehn.

Wie hübsch ist das gesagt, und wie ganz aus dem Leben und dem Borne mütterlicher Empfindung heraus.

Aber nicht bloß die Kinder, auch die Enkelkinder nimmt sie mit in ihre Liebe hinein: "Daß Du eine frohe Großmutter geworden bist, vernahm ich", schreibt sie einmal an ihre Freundin. "Ein Sohn also? Wie habt ihr ihn genannt? Der Segen seiner Bäter und Mütter weit hinauf ruhe auf ihm, und ihr Geist komme auf ihn zwiefältig. Nicht wahr, solch ein Enkelkind spinnt

Wir würden nie fertig hienieden mit Lieben und Anhangen, wenn nicht der Herr selbst den Todesstrich durch alles ziehen würde — und es giebt ja auch manchen vorläufigen Todesstrich." Und später: "Ich freue mich so, daß du nun auch Großmutter bist und erfährest, wie das wieder ein neues Leben in den alten Herzen wachruft. Wie heißt denn dein Enkel? Gott segne ihn wie Ephraim und Manasse, es ist so eine neue Welt, die uns aus der altbekannten hervorgeht und uns anschaut als von Ewige feit uns angehörend. Wir Großmütter werden hienieden wohl nicht mehr sehen, was aus diesem zweiten Geschlechte sich ente wickelt, denn wir sind alt, nicht wahr?" Aus dieser großmütterlichen Zeit stammen die Strophen:

Bum Schlummer 1).

Als ich ein Kindlein war und mübe Vom Blumenlesen schlafen gieng, Da war es in der Mutter Liede, Daß Schlaf und Friede mich umfieng, Wenn sie an meinem Bettlein leise Mir sang in betend frommer Weise.

Der Mutter Lied ist längst verklungen. Bon Dornenlesen müd' und bang, Ward ich in Schlummer oft gesungen Durch meiner Kinder Abendsang, Bom sel'gen Friedensklang umschwebet: "Ich weiß, daß mein Erlöser lebet"!

Nun hat mein Abend sich geneiget, Der letzte Schlummer ist nicht fern, Da jede Menschenstimme schweiget, "Dann" sleh' ich still zu meinem Herrn — "Laß mich, in leisen Engelchören Entschlafend, Deine Stimme hören!"

¹⁾ Gedichte, II. pag. 119.

Aber auf die Erlebnisse im nächsten häuslichen Kreise blieb ihr Interesse nicht beschränkt, im Gegenteil, sie spricht sich oft und viel auch über das, mas im öffentlichen Leben vorfällt, aus. Auch Politisches berührt sie — beispielsweise den Sonderbunds= krieg, die Neuenburgeraffaire, und sie thut es in einer Weise, wie man es jetzt kaum mehr aussprechen darf, und wie es dem Berichterstatter selber doch mehr als richtig scheint. kirchlichen Dingen ist ihr Urteil überraschend gesund; ein weites Herz und ein enges Gewissen zeichnen sie aus. entschieden positivaläubig, aber nicht sektenhaft beschränkt; obgleich auf evangelisch kirchlichem Boben stehend, mag sie es auch nicht leiden, wenn man seinen Protestantismus lediglich durch heftige Ausfälle wider die Katholiken bekundet; sie freut sich im Gegenteil immer, wenn sie auch dort frommes Leben wahrnehmen Ebenso nimmt sie gerne an den kleineren religiösen Bemeinschaften, was sich da von Gutem beobachten läßt, wahr, und ist empört über die Angriffe des Weltsinns gegen alles ernstere Christenthum, obgleich sie die Gefahren religiöser Erregungen nicht verkennt. Sie könne, schreibt sie einmal, dem Separatismus nicht hold werden, weil ihr die kranke Mutter Kirche zu lieb sei. "Er hat einen radikalen Zug", meint sie, "der die eigene Mei= nung und das eigene Gutdünken für das absolute Wahre und Gute hält". Ein andermal: "Wir irren Alle, ach daß uns nur der Herr selber zu Hülfe käme, um uns von Irrthum und Sünde zu erlösen".

Ihre ersten Briefe führen uns lebendig in die Zeiten des er = wachenden Glaubenslebens im Anfang des Jahrhunderts hin= ein. Sie hatte manches vom Feuer der ersten Liebe gerade auch in ihrer Gegend zu erfahren gehabt. "Ihr machtet doch eine lieb= liche Reise, Du und Daniel, der Geliebte!" schreibt sie am 23.

¹⁾ Frauenbriefe, pag. 239 f.

April 1820 an ihre Freuudin. "Das war schön, so viele Häuf= lein aufzuspuren, die ben Samen bes lebendigen Gottes empfangen haben, der dann doch nicht ausstirbt, sondern im Stillen noch tausendfältige Früchte bringt. Aber Kleophea, ist's möglich, daß einst noch die ganze Erde voll werde von Erkenntniß des Herrn? Denke, mich foltert die Zeit her oft ein Zweifel an der Ver= heißung Gottes. Die Berge von Hochmuth und Irdigkeit scheinen mir so ganz undurchdringlich, die Eismassen so unfähig, zu schmelzen. Ach bie reine, suchenbe, wirkenbe, bren= nende Gottesliebe, und das furchtbare Zurück= stoßen der Menschen! Du glaubst nicht, wie mich das oft schneidend qualt. Doch die Nachrichten aus der Ferne hoben meine Seele wieder, Deine Briefe und Lieder aus Rugland (wo es allerdings auch noch Enttäuschungen gab!) wo die Sonne so göttlich durch die Wolken bricht. Bei uns ist die wonnige Frühlings= und Saatzeit für einmal vorüber, und Sturm und Frost ging über die junge Saat; zwar kam es noch nie weiter, als zu - freilich teuflischen Verleumdungen, die das ganze Volk glaubt, und zu Neckereien und Drohungen einiger Regierungs= personen, die das Kreuz Christi haffen; ich glaube nicht, daß es viel weiter kommt, denn mas wollen sie uns thun, da wir uns gerne, gerne in die tieffte Stille guruckziehen? Gottes Geift fönnen sie nicht binden, und wer will uns das inwendige Himmelreich rauben oder antasten? Aber viele, viel taube Blüthen um uns her find abgefallen, auf daß die Bemährten offenbar murden; die Zurückgehenden werden nun die wirksamsten und grimmigsten Keinde - und so sind die wahrhaftig auf den Felsen Christus Gebauten und Gegründeten boch eine sehr kleine Berbe. Gott mehre fie unter allen Zonen, und helfe den unzähligen Halbgebornen und uns durch. Kleophea."

Auch in der Straußenzeit und in den Tagen des Sonder= bunds stand Meta mit aller Überzeugung auf Seite der Alt=

gläubigen. So fühlte sie beispielsweise bei der Bildung der freien Kirche im Waadtland warm mit. Sie redet davon als von einer herrlichen "Glaubensthat". "Das freut mich doch recht herzlich", schreibt sie an Zahn, "daß Ihr fernen Vomme= raner einen so ganz klaren Blick habet in unsren revolutionären Greuel, besonders im Waadtlande und in die herrliche Glaubens= that unsrer theuren Brüder, der dortigen Geistlichen, zu denen sich ihr Herr und Meister einst bekennen wird, obwohl sie jetzt von vielen Christen in der Schweiz und in Deutschland verkannt und falsch beurteilt werden. O der unselige Freiheitstraum hat jo viele, nabe, liebe, gläubige Berzen geblendet, daß fie die Dinge gar nicht sehen, wie sie in Wahrheit sind. Sie haben nicht er= erkannt die Tiefe Satans, des Satans, der unser schönes, armes Land in Besitz genommen hat. Uch zu uns komme dein Reich." Später: "Wo sind benn jett Eure Söhne? und ist die Strömung bes Zeitgeistes, welche alle jungen Männer mit sich fortreißt, in Deutschland auch so gewaltig und verderblich wie in der armen, verwirrten, von Hochmuth verrückten Schweiz." Sie konnte es nicht leiden, als in der Sonderbundszeit auch ihre Freunde in Deutschland, aus lauter Angst vor dem Katholizismus, in das Gerede der radikalen Zeitungen einstimmten; sie wußte ihnen da so frisch und frei die Wahrheit zu sagen, wie dergleichen eine wackere, muthige Frau, die das Herz auf dem rechten Flecke hat, am besten besorgt.

Auch später bleibt sie ihren kirchlich konservativen Anschausungen und Überzeugungen treu. Als ihre Freundin Kleophea, die einen streng reformirten Satten hatte, über die konfessionell lutherische Richtung zu klagen ansieng, erklärte Meta, sie könne auch nicht verstehen, warum die Reformirten von streng lutherischen Altären ausgeschlossen seien, aber sie könne sich in die strengen Lutheraner ein wenig hineindenken. "Es ist ja eben überall Sünde auf Sünde in allem Menschlichen und nirgends

ein ganzes Recht." Die Freundin seufze über das starre Kirchen= thum, das sie umgebe, und sie, die Schweizerin hingegen muffe die flache Zerfahrenheit des reformirten Wesens beklagen, aber, fügt sie hinzu: "Wir wissen ja wohl, daß wir selbst nichts anderes sind als ein jedes eine in sich elende Kirche. Er hat ein Haus gebaut." Als die Freundin neuerdings gegen die firchlich Konfessionellen sich aussprach, schrieb die Doktorsfrau: "Sieh, ich glaube bas, mas Du bekampfst liegt mir zu fern, als daß ich mich dagegen aufzulehnen hätte. In dieser zwing= lischen Kirche fühlt man vielmehr immer das Bedürfnis nach Kirche, nach Sammlung aus ber Zersplitterung. Du weißt, in unsrer Jugend hatten wir weber für die Kirche noch Sakrament einen Sinn; ich weiß noch wohl die Zeit, wo mir das Bedürf= nis erwachte, Christum selbst im Abendmahl zu empfangen — und wie er diesem Bedürfnis entgegenkam. Es waren die einfachen, wunderbaren Worte des Heilands: ,das ist mein Leib, das ist mein Blut', die mich auf ein Geheimnis wiesen, das nicht be= griffen, aber erlebt werden kann." Gigentlich fühlt sie selber eher lutherisch. Wie dem sei, so wird es Wahrheit bleiben, was sie schön gesagt: "Welche erregte Zeit! Ach! und solche Zer= klüftung unter den Gläubigen wo wir hinschauen und dann doch so ein geheimes Walten ber Gnade, daß man hie und da, wo Niemand daran denkt, in die sichtbaren Fußstapfen des lebendigen Gottes hineinversinken und laut anbeten möchte."

Das Gesagte führt uns noch zum Schluß in den Kern ihres Wesens hinein. Diesen sinden wir in ihrem warmen religiösen Gefühl, das bis ans Ende etwas von der Lebens digkeit der Erweckungszeit beibehielt, wenn es auch durch Ersfahrung immer mehr geläutert wurde. Da sinden sich nicht nur verschwommene religiöse Empfindungen. Da ist nicht nur Gottesfurcht und kirchliche Sitte. Da ist wirklich ein christzliches Leben, das sich um die beiden Pole, Sünde und Enade,

Kreuz und Auferstehung, bewegt. Schon im Jahre 1816 schrieb sie: "Kleophea und ich verstanden uns in dem tiefsten Bedürfnisse und dem schmerzlichsten Mangel der Seele mehr als je zuvor; noch errinnere ich mich eines Gespräches über all das verzgebliche Suchen und Ringen unseres Herzens und wie wir endlich dahin kommen, zu bekennen: "Die Sünde", "die Sünde" sei es, die uns überall im Wege stehe, die alles Elends geheimster Grund sei, also Erlösung sucheten wir." "Erlösung ist das Grundsbedürfniß unserer Seelen, aber Erlösung als Lebensersahrung, eigene wirkliche, nicht bloß auf anderer Wort geglaubte Ersfahrung". Energisch drückt sie diese ihre christliche Ueberzeugung in den folgenden Strophen aus, die dem Gedichte "Unter dem Sternenhimmel" entnommen sind 1):

Den süßen Kinderglauben, Sie wollen mir ihn rauben, Die Weisen meiner Zeit. So raubet ohn' Erbarmen Den Wanderstab dem Armen Die Hand, die keinen bessern beut.

Sie wollen mir es wehren, Den Menschensohn zu ehren, Als meines Lebens Gott; Das liebende Verlangen, Ihn ewig zu umfangen, Ift ihrer stolzen Seele Spott.

Was wollt ihr mir benn geben Für das entriss'ne Leben? Wie stärkt und tröstet ihr? Den Gott des weichen Herzens, Vertrauten jedes Schmerzens, Erset kein kaltes Wissen mir.

¹⁾ Gedichte, 1. Samml., 2. A., pag. 12.

Er gibt dem Herzen Frieden, Weist mir den Pfad hienieden Ins ew'ge Vaterhaus, Begeiftert mich, zu lieben, Das Gute ftill zu üben, Und söhnt mit dem Geschick mich aus.

Erquickt im dunkeln Thale Mich mit dem Morgenstrahle. Der hell dem Glauben lacht. Daß Einer einst gekommen, Des Todes Arm entnommen, Der ew'ges Leben uns gebracht.

Sollt ich im Thal des Wähnens, Des ungestillten Sehnens, Wo jeder ahnt und träumt, Und Alle irre gehen, Den Rettungsstrahl verschmähen, In dessen Licht mein Hoffen keimt?

O nein! die große Seele, Die, rein von jedem Fehle, Verzeihend Mord und Spott, Versöhnend Tod und Leben, Sich liebend hingegeben, Die große Seele ist mein Gott!

Noch in einer Menge Lieder drückt sich ein ebenso frisches und freudiges Glaubensleben wie ein Talent für schlichte aber schöne Formgebung, aus. Weil die Lieder wirklich empfunden wurden, so rufen sie auch ähnliche Empfindungen wach. Ich nenne die in unserm neuen zürcherischen Gesangbuch befindlichen "O Zesus Christ, mein Leben, mein Trost in aller Noth" und "Bei dir ist Treu' und Glauben, mein Gott, bei dir allein"1). Ich nenne außerdem, als besonders erwecklich: "Nach manchem Abschied", "Herz, du hast viel geweinet, So weine nun nicht mehr",

¹⁾ Zürch. Gesangbuch Nr. 256 und 290.

"Araft am Areuze", "Sie wollen's nicht, die Stolzen wissen, daß du für uns gestorben bist", "Letzter Wunsch", "Eher nicht", "Über ein Kleines", "Wir werden bei dem Herrn sein allezeit" u. s. w. Viele sind derart, daß man immer wieder zu denselben zurückstehren mag.

Die reiche innere Erfahrung, die sie hatte, machte sie tüchtig zu einem reichen Liebesleben in Wort und That, im Kreise ihrer Hausgenossen, im Umkreis der Gemeinde, ja auch darüber hinaus. Sie freute sich jeden Zeugnisses erwachenden Christensglaubens und besonders der Werke der innern und äußern Wission. Auf dem ersteren Gebiete begrüßt sie namentlich die Rettungsanstalten für Verwahrloste; für eine derselben, die Rettungsanstalt Friedheim bei Bubikon, hat sie oft die Festgedichte gemacht.

Dieser Glaube, welcher sie zum Wirken befähigte, hat sie auch zum Le iden tüchtig gemacht. Es ist zwar nicht ganz richtig, was Zahn schreibt: "Weta, die zart und weich Empfindende mußte einen harten, schweren Lebenskampf aufnehmen, der sie oft zermalmte und vernichtete. Voll Verlangen nach geistiger und vor allem nach Glaubensgemeinschaft wurde sie in ihrem eins samen Bergort sestgehalten und ohne das Wort des Lebens hören zu können (das ist doch falsch), nur in einer gleichgesinnten Schwester ein mitziehendes, theilnehmendes Herz besitzend, war sie lange Zeit nur von frostigen Geistern umgeben, die das aufs wachsende seltene Bäumlein nur beschwerten und belasteten, aber nicht stützten und hielten. Leiden über Leiden und viel Bitterkeit wurde ihr eingeschenkt") — (Das ist wohl auch zuviel gesagt.) aber wenn das auch übertrieben schmerzliche mit sich bringt, und

¹⁾ Frauenbriefe, pag. 228.

eine geistig expansive Natur, wie die ihrige, in einer stillen, absgelegenen Landgemeinde oft ein gewisses Gefühl der Jolirung haben mochte; indessen war sie eine geistig viel zu gesunde Natur, als daß dieses sie gelähmt hätte. Sie blieb aufrecht, auch als das Alter über sie kam.

"Es war mir fast tröstlich", schrieb sie an ihre Freundin Kleophea, "daß du ein ganz gleiches Altersgefühl hast, wie ich. Ja wohl fühle ich nun auch ganz genau, wie das Alter unsliebenswürdig macht, wie aller Schmuck wegfällt, und die natürslichen Gaben schwinden eine nach der andern. Liebe Kleophea! es ist ein langes Sterben, durch das wir hindurch müssen, ein langer dunkler Gang, ach daß an seinem Ende Heimatlicht leuchte, und unser Sterben ein Sterben mit Christo sei. Dann wird das ewige Leben, das uns jetzt oft so verborgen gehalten ist von dem Sterben der Zeit, auch wieder hervordrechen, und der Morgenstern aufgehen über unsern Pfaden."

Und so kam endlich jene Zeit, wo sie wirklich im Frieden Gottes hinübergehen konnte, wo an ihr erfüllt wurde, was sie einst sang:

Nicht Triumphe, wie ich einst sie träumte, Ruhe nur verlangt mein müdes Herz, Friede nur, nach so viel Todeswunden, Trost für meine letten Stunden, Und ein offnes Pförtchen himmelwärts.

"Ja, o ja", so schreibt sie in dieser Zeit des Alter= und Gebrechlicherwerdens, am 15. November 1857 an die Freundin der Jugendzeit 1): ""Bei nächtlich stillem Lauschen, hören wir von serne rauschen, Sterne aus der Ewigkeit, Flügelschlag der kurzen Zeit!" und alles, wie du's weiter singst und sagst, tönte mir eben wie aus eigner Herzenstiefe heraus. Ach du liebe "alte Kleophea", wir werden doch noch einmal zusammen Harfen spielen

¹⁾ Frauenbriefe, pag. 319.

zu den Füßen des Lammes, das uns geliebet und uns gewaschen hat von den Sünden, deren Narben wie Pockennarben uns jetzt noch so erbärmlich verunstalten, obwohl se in Auge etwas Anderes an uns ersieht, etwas, das nur sein gehört und sonst Niemand was angeht. Es kann auch nicht lange mehr währen für uns Alle, so bricht dieser Hüttenbau mit seinen Sündenmaalen zusammen und über den Jordan wird er noch hinüberhelfen, der uns die vierzig Jahre der Wüste durchgeholfen hat. Mein Leben war wohl ein Wüstenzug, auch Untreue und Murren leider dabei, aber Nach Sünden und Strafen, nach Lob und Dank, Nach Manna und Wachteln und Kelsentrank, Nach feurigen Schlangen und offenen Schlünden, Wie heißt er? Wo ist solche Liebe Albertini. Ach ja, liebe Schwester! es ist auch zu finden?" mein großer Trost, daß der Herr mich erforschet und alles besser weiß als ich selber. "Du verstehest meine Gedanken von ferne!" rufe ich zu ihm, wenn ich sie selbst nicht verstehe, und: "So du willst, so kannst du mich reinigen!' Ob die Gerichte, die immer wieder über mein Leben gehen, ihm dazu dienen müffen, ich weiß es nicht, ich seh' es nicht, sehe nur, daß die Küße im täglichen Wandel durch den Erdenkoth fort und fort beschmutzt werden, weiß aber auch, daß unser Meister und Herr nicht mübe wird mit Fußwaschen und fort und fort sein Wort mir aneignen läßt: Ihr seid rein um des Wortes willen, das ich zu euch gesagt habe'. Gerade in letter Zeit mußte ich immer aus unlösbarer menschlicher Verwirrung heraus in den ewigen Himmel hinein= rufen: Gottlob Herr, du weißt alle s!"

Noch später: "Es ist eine Grube voll Elend, dieses Leben, aber ein Friedensbogen wölbt sich darüber, darauf die Worte unverlöschlich geschrieben stehn: "Er hilft den Elenden herrlich!"

¹⁾ Frauenbriefe, pag. 333, 339.

und: "Ach Kleophea", es kömmt doch für ein Jedes von uns die Stunde, da wir nur nach dem 22., 38., 69. Pfalm beten können, da Satan unser begehret, uns zu sichten, wie den Weizen' aber sieh', mir ist nicht bange für dich. Ein Anderer hat ja für uns gebeten, daß nicht gar abnehme der schwache, zitternde Glaube. Ach, ich glaube, ich barf das aus innerster Erfahrung bezeugen. Wenn die Fluten der Trübsal hoch über uns zusammenschlagen, bann gerade ist ber starke Gott an unsrer Seite, und ob wir seiner nicht inne werden, so wird er doch unsers Schreiens inne, und wenn es immer tiefer geht, hinunter in Abgründe, bavor uns graut, so erfahren wir es am Ende: "Bon unten aber sind ewige Arme' und sinken tief hinein in diese Arme ewiger Barmherzigkeit. Es währt wohl oft lange, ach Herr, wie so lange, aber mas find diese Schmerzensnächte gegen die unendliche Ewigkeit? Und wenn bann solch' eine Jammerzeit vorüber ist und das Längste auf Erden ist doch recht kurz — und wir dem Herrn nun ,hintennach sehen' — dann war doch Alles nur wie ein Traum, der vergangen ist, wie eine Morgenwolke, und nichts, gar nichts ist geblieben als Gottes ewige Gnade und Treue. O vergieb! ich will ja gewiß nicht predigen wie Hiobs Freunde, nur etwas stammeln in meinen Erfahrungen. Ach es geht ja für uns alle nur durch Zerbrechen zum Sterben und Leben!"

Auch sie selber mußte durch manche Noth noch hindurch. Wehrere Schlaganfälle hatten die Greisin an ihr Ende gemahnt. Nun schien die Wassersucht sich einstellen zu wollen. Da nahm sie Gott hinweg "am gleichen Tag und zu gleicher Stunde, da vor etwa 40 Jahren ihre Mutter entschließ." Am 2. Januar 1876 wurde sie durch einen sansten Tod erlöst. Das letzte Wort, das über ihre Lippen kam, war, sehr bezeichnend — der

¹⁾ Evang. Wochenblatt 1876, pag. 12.

Trost, den sie der weinenden Tochter mit den Worten gab: "Die Liebe höret nimmer auf." Ich aber schließe mit dem Gedichte das mir ihr schönstes scheint.

"Wir werden bei dem Herrn sein allezeit."
(Thess. 4, 17 1).

"Wir werden bei dem Herrn sein allezeit!" Du Heimatlaut in fremden Pilgerthalen, Tiefdunkel ist die ernste Ewigkeit, — Doch wie durch Nachtgewölk des Mondes Strahlen Glänzt der Verheißung Licht durch Todesleid. Wir werden bei dem Herrn sein allezeit.

Bei Ihm daheim! in seiner Liebe ruht Die Seele aus von ihrer Jrrfahrt Schmerzen. Der langen Sehnsucht Ziel, das höchste Gut, Der Herzen Heimat ist in seinem Herzen; — Er gieng voran, die Stätte ist bereit. — Wir werden bei dem Herrn sein allezeit!

Bei Ihm versammelt! — seinem Salem geht Die Wallfahrt zu. Wie oft in guten Stunden, Wenn seiner Nähe Odem uns umweht, Hat es sein Volk vor Ihm vereint empfunden, Das ist die Fülle aller Seligkeit: Wir werden bei dem Herrn sein allezeit.

Hier trennt die Welt. Was heut' sich liebend fand, Sehnt morgen sich nach Blick und Wort vergebens, Es drängt sich zwischen Seelen Meer und Land, Und starrer noch das Machtgebot des Lebens. Der Himmel sammelt, was die Welt zerstreut; — Wir werden bei dem Herrn sein allezeit!

Und waren wir hier jemals ganz vereint? Ach, nur das Reine eint sich mit dem Reinen! Die Schuld, die täglich noch das Herz beweint, Sie scheidet es von den geliebten Seinen. Der Fürst des Friedens tilgt, was uns entzweit: Wir werden bei dem Herrn sein allezeit.

¹⁾ Gedichte, 3. Aufl., I. pag. 108

Wir irren Alle, sind erlöst noch nicht Von alter Sinnverwirrung schweren Banden, Die Sprache, die ein Kind des Hauses spricht, Wird von dem andern Kinde nicht verstanden. Das Wort des Vaters löst der Rede Streit: Wir werden bei dem Herrn sein allezeit.

Du Gotteswort, dem froh der Glaube traut, Wohl magst du allen Erdenjammer stillen, — Das finstre Thal, vor dem der Seele graut, Mit Morgenroth und heil'gem Frieden füllen! O Heimatlicht aus dunkler Ewigkeit: Wir werden bei dem Herrn sein allezeit!